

## Ungarische Kriegsliril.

„Von der Donau und der Theiß.“

Die mächtige seelische Ergriffenheit, die der gigantische Weltkrieg aus aller Empfinden auslösen mußte, hat auch die Gestaltungskraft der Künstler und Dichter Ungarns ins Glühende und Blühende gebracht. Wort, Bild und Ton geben wieder, was Herz und Geist unserer Besten erschüttern, erheben mußte, und aus Blut und Vernichtung spricht ein Reichthum hervor, an dessen Besitz wir uns auch nach dem verheerenden Sturm werden freuen dürfen. Die volle Konzentration, der volle Ausblick ist ja noch nicht möglich, das neue künstlerische Leben, das aus Ruinen sprechen wird, ist noch im Keimen. Immerhin hat auch schon die ungarische Kunst zwei Meisterwerke geboren, die der ethischen, politischen, wirtschaftlichen Anteilnahme Ungarns am Weltkriege würdig sind: Franz Molnars von edelster Poesie erfülltes Kriegsmysterium „Die weiße Völke“ und Eugen Hubays „1914—16“ beitelte große Symphonie, die vielleicht bedeutendste tonkünstlerische Schöpfung der Kriegsergriffenheit. Neben diesen vereinzelt Großtaten, denen sicher bald andere folgen werden, drängt sich in Hunderten von Kriegsbildern, in tausenden Liedern und Gedichten mannigfache epische und lyrische Erschütterung, Kraft und Blut und Trauer in Farbe und Form. Aus dem reichen Trieb ungarischer Kriegsliril hat ein Siebenbürger Sachse eine Auswahl der schönsten Blüten zu einem farbigen Strauß gefaßt, ihn im Gewande einer wortrechten Uebersetzung auch den treuen Kampfesbrütern deutscher Junge überreicht.

Der Uebersetzer hüllt sich in die Anonymität der bloßen Stammesbezeichnung, als wollte er bezeichnen, daß so wie er noch Tausende in unserem Lande denken und empfinden. Und daß mit ihm noch Tausende empfinden, davon geben die warmbewegten Worte Zeugnis, mit denen er seine Sammlung dem Ministerpräsidenten Ungarns, dem sie gewidmet ist, dem Grafen Stephan Tisza, überreicht. „Es braucht noch eine Rechtfertigung“ — heißt es in der Vorrede — „warum ich diese Uebersetzung Eurer Excellenz zu widmen mich erlaube. Ich erfülle damit nur eine dringende Pflicht der Dankbarkeit. Jahrzehnte hindurch habe ich mit samt meinen Stammesgenossen geglaubt, dasjenige Gefühl zu entbehren, das dem Leben des Mannes den schönsten Inhalt gibt, die rückhaltlose, hingebende Liebe zum Vaterlande und Staate. Ich glaube, neben der begeisterten Liebe, die ich meinem Volkstume entgegenbrachte, für den Staat nur die kalte, korrekte Treue übrig zu haben... Dann aber kam jener große Tag, wo der König, wo das Vaterland alle seine Söhne zu seinem Schutze aufrief, und mit einem Schlag kam mir zum deutlichen Bewußtsein, wie verführerisch geringfügig die Gefahren sind, die meinem Volke von Seiten des ungarischen Staates selbst in dem Falle drohen, wenn seine Leiter uns übel gesinnt wären. Es kam mir in Erinnerung, wieviel wir dem ungarischen Staate gerade im Interesse der Erhaltung unserer völkischen Eigenart zu danken haben. Und obgleich ich nie an dem endlichen Sieg unserer gerechten Sache gezweifelt, durchfuhr mich schauernd der Gedanke, was wohl aus all dem, was uns lieb und teuer ist, unserer Sprache, unserem Glauben, unseren alten Sitten werden sollte, wenn sie nicht mehr im Schutze des ungarischen Staates stünden. Und wie ich das alles überdachte, da fühlte ich, daß ich das Vaterland liebe, rückhaltlos liebe, daß jenes zweifelnde Gefühl, das mich so lange gequält, nur ein böser Traum, ein schweres Mißbrücken gewesen. Und als dann die traurigen Tage kamen, da die Hufe der Rosafenpferde den geheiligten Boden des Vaterlandes stampften und wilde Horden in den meinen Gefühlsleben bis dahin so ferne gestandenen oberungarischen Gebirgsdörfern ihr Unwesen trieben, da kam ich mit einem Male zu dem schmerzlichen und doch so beglückenden Bewußtsein, daß der Begriff der einheitlichen ungarischen Nation nicht eine von dürren Juristen ausgeklügelte staatsrechtliche Fiktion ist, sondern daß er als in den Herzen und auch in dem meinen festverankerte lebendige Wirklichkeit besteht.

Für diese seelische Bereicherung, die mir der Krieg gebracht, gebührt aber in erster Linie Eurer Excellenz der Dank. Gewiß, Sie haben diesen schrecklichen, diesen herrlichen Krieg nicht gemacht, nicht veranlaßt. Aber Eure Excellenz haben ebensowenig versucht, sich feige herumzudrücken und um den Preis unseres staatlichen Ansehens in der Welt diesem Krieg anzuschweifen.“

Das (vom Landesauschuß für Kriegshilfe in Schäftung herausgegebene) Bändchen enthält neben der meisterhaften Uebersetzung der beiden berühmtesten vaterländischen Dichtungen Ungarns, Póleschs „Hymnus“ und Börösmarys „Szózat“ („Aufruf“), noch die Uebersetzung einer großen Anzahl in ihrer Stimmung ergreifender, entflammender, in ihrer Form artistisch reicher Gedichte von Emerich Farkas, Geza Gyoni, Alexander Sangay, Josef Kis, Eugen Mohacsi, Geza Pasztor, Gräfin Laya Pongracz, Stephan Szomahazy, Julius Blasics u. a. m. Aus der Sammlung seien die nachfolgenden Dichtungen mitgeteilt:

Auf Posten. (Geza Gyoni.)

Sanft rieselnd träufelt aus dunkeln Wolken Regen,  
Und grau verschleiert ist Polens Feld und Rain.  
Der Tritt des Postens an der Weichselbrücke  
Hallt dumpf im stillen Abenddämmerchein.

Am andern Ufer liegt der Tod auf Lauer,  
Wie durch ein Sieb fällt Regen auf die Au.  
Und an der Weichselbrücke denkt der Posten  
An eine märchenschöne holde Frau.

Er sinnt, wo jetzt wohl in der weiten Ferne  
Das teure Weib im Heimatlände weilt.  
Es zählt der Posten auf der Weichselbrücke  
Den Schlag des Herzens, das so stürmisch eilt.

Ihn drückt, als dränge weithin dieses Klopfen,  
Als bohrt durch die Ferne sich der Blick,  
Als trügen ihn die leisen, dumpfen Schritte  
Zum Dämmerchein des Heimatsherds zurück.

Beiden-Opfer. (Alexander Sangay.)

Vom serbisch-montenegrinischen Kriegsschauplatz im Dezember 1915.

Aus diesem Fels rann einst wie heut die Quelle,  
Und dies Gebüsch war wohl ein heil'ger Hain.  
Phantastisch, wie ein Baubertier der Vorzeit,  
Steigt eine Wolke auf im Dämmerchein.

Gewiß die Ahnen sind auch hier gewesen,  
Vor denen einst gezittert eine Welt,  
Wie sieggewohnt nach allen Winden heute  
Der Ungar kämpfend seine Waffe hält.

Die Arme breit' ich aus und beug' den Nacken,  
Nehr' wie der Ahn' nach Osten das Gesicht,  
Als vor Jahrhunderten hier schwärmte' der Heide  
Nach blut'gem Kampf im Abenddämmerlicht.

Dann bet' ich: Herr der Schlachten, führ' als Sieger  
Mich heim, nimm mir das Leben, nimm den Leib,  
Nur gib, o Herr, daß lebend oder sterbend  
Ich immerdar ein treuer Ungar bleib!

Wenn wir dereinstens wiederkehren. (Geza Pasztor.)

Wenn wir dereinstens wiederkehren,  
Streut auf den Weg uns keine Blumen aus,  
Und tretet nicht vor uns im Siegestaumel  
Mit Vorbeerzweigen und dem Rosenstrauß!

Wenn wir dereinstens wiederkehren,  
Erschalle auf den Straßen kein Gesang!  
Es schmett're im Triumph nicht durch die Lüfte  
Gewaltiger Fanfaren heller Klang!

Wenn wir dereinstens wiederkehren,  
Dann brecht die Blumen alle, alle ab,  
In Kränzen laßt von Mädchenhand sie binden,  
Deckt auf dem Schlachtfeld damit jedes Grab!

Von Lorbeer und Musil und Blumenkränzen  
Weißt uns nicht einen Ton, kein einzig Blatt!  
Gebt alles ihnen, die zurück nicht kehren,  
Wenn gnädig Gott zurückgeführt uns hat!

Serenade. (Julius Blasics Dr. J.)

Wie kann der Liebe Blüte ich betreu'n,  
Die zwischen Flammen wellend sich entfaltet?  
Wie kann mein Lied unschmeichelnd dich erfreu'n,  
In dir aufsteigen bei der Laute Klang,  
Hurra! Hurra!  
Da heut' zum Sturmgebraus wird jeder Sang?

Wo ist für Hochzeitslieder jetzt die Zeit?  
Es werden Dirteufelstöt zu Posaunen,  
In Fahnen all die leisen Seuzer heut',  
Die aufwärts steigen von der Kämpfe Feld.  
Hurra! Hurra!  
Jetzt gilt allein im Waffenschwung der Held.

Es wird ein jedes Lied zum brünst'gen Fleh'n:  
„Im Kampf das Ungartum Herr Gott behüte!“  
Der Liebe Lied verstumm', so lang entzieh'n  
Noch namenloser Gräber lange Reih'n.  
Hurra! Hurra!  
Der Siegesang soll Hochzeitslied uns sein!

Dr. B. D.